

LITERATUR

## Gesucht: ein Mörder und sein Autor

Die Kunst, die Werbepoesie eines Tourismusprospekts mit einer Krimi-Handlung zu kombinieren, hat der Autor Jean-Luc Bannalec nicht erfunden. Er treibt sie in seinem Debütroman „Bretonische Verhältnisse“ allerdings zu einer Stilblütenpracht, die man für Ironie halten möchte. In Bannalecs Geschichte, die in der schönen Bretagne spielt, lesen wir Sätze wie diesen: „Concarneau, die prächtige ‚Blaue Stadt‘, wie sie ob der leuchtend blauen Fischernetze, die im letzten Jahrhundert die Quais gesäumt hatten, noch

heute hieß, strahlte.“ Mit ähnlich betulichem Charme geht die Reise weiter in das nahegelegene Dorf Pont-Aven, wo im 19. Jahrhundert Paul Gauguin malte. Dort soll, in einer naturgemäß „malerischen“ (Bannalec) Gegenwartswelt, Kommissar Georges Dupin einen Mord aufklären. Dupin ist so schrullig wie seine italienischen Kollegen Montalbano

und Brunetti zusammen und so grobschlüchtig wie sein Ahnherr Maigret obendrein, er hat einen Kaffeetick und nicht allzu viel Mühe herauszufinden, wer den 91-jährigen Hotelier abgemurkst hat, der eines Morgens tot in seiner Bar liegt. „Bretonische Verhältnisse“ ist ein heiter durchsonneter, spannungsfreier Wer-war's?-Krimi für Bretagne-Liebhaber. Auch dank freundlicher Kritiken hat er es in die SPIEGEL-Bestsellerliste geschafft. Das hat die Detektive des „Welt“-Feuilletons angespornt zu fragen, wer sich hinter dem Pseudonym Bannalec verbirgt. Die „Welt“ vermutet, es sei Jörg Bong, 46, Leiter des S. Fischer Verlags, und will ihm, falls er es ist, verbieten, wie bisher „gegen die Kommerzialisierung des Buchhandels zu Felde zu ziehen“. Das ist voreilig, bietet der Autor Bannalec doch nicht nur ein kommerziell fixiertes Ferien-Sparpaket: Hier hat der Leser Reiseführer und Einschlaflektüre in einem. Bong und der Verleger des Buches übrigens verweigern die Aussage zu einer etwaigen Autorschaft.



**Jean-Luc Bannalec**  
**Bretonische Verhältnisse**  
Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln; 304 Seiten; 14,99 Euro.



Gemälde „Chairman Mao in Discussion with the Peasants of Shaoshan“, 1999, von Yu Houhan

MUSEEN

## Chinesisches Herz

Es soll die erste ernstzunehmende museale Schaufläche für Gegenwartskunst in China werden, und fast alles daran ist europäisch. Der Entwurf für das Museum M+, das bis 2017 in Hongkong entstehen soll, ist Teil eines Masterplans des britischen Architekten Norman Foster. Gründungsdirektor ist der Schwede Lars Nittve, erster Leiter der Tate Modern in London, Chefkurator wird der Deutsche Tobias Berger sein. Und der wichtigste Mäzen ist ein Schweizer. Aber ebendieser Mann sorgt dafür, dass M+ doch so etwas wie ein chinesisches Herz bekommt: Uli Sigg ist Unternehmer, Berater, ehemaliger Botschafter der Schweiz in Peking und der bekannteste Sammler chinesischer Gegenwartskunst. Jetzt hat er der neuen Institution 1463 Werke im Wert von mehr als hundert Millionen Euro geschenkt, davon 26 von Ai Weiwei, dem in seiner Heimat so drangsalieren Weltstar. 47 weitere Werke hat Sigg an M+ für 18 Millionen Euro verkauft. Er sagt, sein Konvolut gebe die Richtung vor, dass „der Fokus des Hauses nun auf zeitgenössischer chinesischer Kunst liegt“. Durch seine Sammlung auf diesem Gebiet erreiche es einen „Spitzenplatz, den ihm keine andere Institution streitig machen kann“.



Sigg neben Ai-Weiwei-Werk „Newspaper Reader“